

Zeitschrift: Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 56 (1977)
Heft: 11

Buchbesprechung: Literatur

Autor: Lienhard, Richard / Keller, Franz

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Literatur

Atomfront

Peter Graf. Eine Lektion in schweizerischer Machtpolitik. Z-Verlag, Basel. Auslieferung Schweiz: «Buch 2000», Postfach 36, 8910 Affoltern am Albis.

Das Positive an dieser Schrift ist, dass der Leser einen umfassenden Überblick über die gesetzlichen Grundlagen der Atomenergiepolitik erhält. Das Atomgesetz von 1959 wird genauer unter die Lupe genommen, und es ist interessant, zu vernehmen, von welchen Überlegungen sich der Gesetzgeber damals leiten liess. Graf kommt zum Ergebnis, der Text der Botschaft zum Atomgesetz von 1959 verrate deutlich den Einfluss der Atomwirtschaft.

Obwohl der Verfasser einer kontradiktorischen Information das Wort redet, ist in seiner Schrift wenig davon zu verspüren. Zu sehr ist der Verfasser Partei. Dabei scheint er die Anforderungen an die Rechtsstaatlichkeit (Grundstein jeder freiheitlichen Demokratie) zu unterschätzen. Hat er übersehen, dass zum Beispiel verschiedene Gemeinwesen über Beiträge an das Kernkraftwerk Gösgen zu befinden hatten? So hat sich seinerzeit eine respektable Mehrheit der Stimmberechtigten der Stadt Zürich für einen erheblichen finanziellen Beitrag an das genannte Werk ausgesprochen: nachdem die ganze Problematik in kontradiktorisch geführten Veranstaltungen ausführlich zur Sprache gekommen war. Lässt es sich vertreten, dass die unterlegene Minderheit auf indirektem Weg auf diesen Entscheid wieder zurückkommen kann?

Etwas enttäuscht bin ich sodann, dass sich der Verfasser gelegentlich mit pauschalen Feststellungen begnügt, wo auf konkretere Angaben nicht verzichtet werden dürfte. So weist er auf Seite 9 darauf hin, dass Bürger und Politiker informiert seien über Unfälle, welche die Atomwirtschaft lange verheimlicht habe. Es würde uns doch interessieren: Wo sind diese Unfälle passiert? Gab es dabei Tote oder Verletzte? Erwähnt wird von Graf lediglich der Unfall von Lucens. Demgegenüber steht die Feststellung von Kienzl, dass es bei den bisherigen 186 Kernkraftwerken noch keinen einzigen tödlich verlaufenen Strahlenunfall gegeben habe, auch keinen mit dauernder Schädigung.

Einen Schönheitsfehler – um nicht mehr zu sagen – stellt es dar, dass auf der ersten Seite der Schrift zwei Zitate aus dem Magazin «Der Spiegel» und aus der «Leser Zeitung» plazierte werden. Über das «Spiegel»-Zitat habe ich mich bereits geäußert (vgl. mein Vorwort zu einer Diskussion Seite 311 dieser Nummer). Das «Leser Zeitung»-Zitat nimmt Kurs gegen die Atomlobby, die sich auf Grund amerikanischer Erfahrungen demaskiert hat. Was ist aber eigentlich, so frage ich mich, der Unterschied zwischen einem sowjetrussischen oder ostdeutschen und einem westlichen Atomkraftwerk? Diese geographische Einäugigkeit geht mir schon längst

auf die Nerven. Die Sowjetunion mit ihrer totalen Planwirtschaft ist entschlossen, mittels ihrer Energiepolitik den wirtschaftlichen Wettbewerb mit dem Westen zu gewinnen. Eine Opposition gegen die Kernenergie würde deshalb im Osten nicht geduldet. Der Marxismus hat sich denn auch stets zum Fortschritt der Technik bekannt. Hierzulande gehören viele, die sich Marxisten nennen, zum harten Kern der Kernkraftgegner. «Erkläre mir», geschätzte Redaktion der «Leser Zeitung», «diesen Zwiepsalt der Natur».

Solche Zitate wirken eher verwirrend und werfen Fragen auf, die der Verfasser aus verständlichen Gründen nicht beantworten wollte. Trotz dieser Mängel ist die Schrift von Peter Graf recht instruktiv. Dass sie für die Kernkraftwerkanhänger eine Provokation bedeutet, ist noch kein Nachteil. Sie kann in einer Zeit der Resignation und des Konformismus heilvoll sein.

R. L.

Erkundung der DDR

Zum Buch von W. M. Diggelmann und Klara Obermüller «DDR, Tagebuch einer Erkundungsfahrt» (Benziger 1977)

Wenn die Präsidentin der Gesellschaft Schweiz–DDR und ihr linkslastiger Schriftstellerfreund eine «Erkundungsfahrt» in die DDR machen, vermutet der misstrauische Eidgenosse, die Erkundungen der beiden willkommenen Gäste würden von oben gelenkt. Aber WMD gesteht: «Unsere Befürchtung, sie würden uns nur ihre Paradedepferde und Musterbetriebe vorführen, sie würden uns nur von ihren Erfolgen berichten, stellt sich schon nach wenigen Tagen als unbegründet heraus.» Gewiss warten dem in der DDR gern gelesenen Schweizer Autor Empfänge bei Professoren und Künstlern, die den Staat repräsentieren. Aber ihn zieht es zuerst zu den Arbeitern und Bauern. Er lässt sich ihre Schicksale erzählen und beobachtet sie bei der Arbeit. Und bald merkt er, dass sich die alten Genossen unter den Werktätigen darüber beklagen, dass die Jugend sich nicht mehr vorstellen kann, wie schwer der Aufbau war nach dem Krieg, als selbst der russische Befreier noch Reparationen forderte von der ausgehungerten und zertrümmerten Besatzungszone. Der Westen erhielt dagegen bald «Marshallhilfe», nutzte die Arbeitslosigkeit von Südeuropa, wie wir Schweizer, aus und vollbrachte mit den Fremdarbeitern das «Wirtschaftswunder». Dieser «Goldene Westen» lockte auch aus der DDR Fachkräfte an, nicht weil sie arbeitslos gewesen wären, sondern weil der westliche Lebensstandard schneller gestiegen ist. Der Unterschied nahm um so mehr zu, je mehr «Gastarbeiter» von Ost nach West strömten. Daher wurde die Mauer zur Notwendigkeit. Die Empörung in der Freien Welt war gross, aber niemand regte sich darüber auf, dass auch die USA eine Mauer gegen Kuba bauten, damit weder Güter noch Menschen dorthin flossen.

Die beiden Kundschafter aus der Schweiz stellen die Mauer nicht zur

Diskussion, sie erörtern auch nicht den Mangel an Westvaluta, der entstand, weil die Wirtschaft der DDR vorwiegend auf den Handel mit den Bruderländern, vor allem auf den sowjetischen Befreier ausgerichtet ist. WMD weiss zwar, dass der Devisenmangel die Regierung dazu gezwungen hat, die «Intershop»-Läden auch den DDR-Bürgern zu öffnen, damit diese geschenktes oder gar illegal getauschtes Westgeld in die Staatskasse fliessen lassen, aber er schreibt: «Immer, wenn ich so einen ‚Intershop‘ betrete, spüre ich ein körperliches Unbehagen. Da wird dem einfachen DDR-Bürger eine trügerische Konsumwelt vor Augen geführt, eine Welt, die man ideologisch ablehnt und aus wirtschaftlichen Gründen durchs Hintertürchen wieder einlässt. Ich weiss, es geht nicht um das ‚Schaufenster einer besseren Gesellschaft‘, es geht um Devisen . . . Verleger beklagen sich, weil sie, statt wie vorgesehen acht, nur zwei Buchtitel aus der Schweiz herausbringen können. Reisen müssen abgesagt, Rohstoffe können nicht eingeführt werden.» Aber wir erfahren nicht, warum der Devisenengpass immer grösser statt kleiner wird. Die Presse erklärt es dem Volk täglich, aber WMD findet den Journalismus miserabel: «Passt stilistisch nicht in eine Landschaft, in der eine Anna Seghers schreibt . . . Die offizielle Sprache, auch im Fernsehen und Rundfunk, ist grässlich.» Mit Recht tadeln beide Kundschafter aus der sachlichen Schweiz das ermüdende sozialistische Pathos, aber ein Sozialist darf die Wirtschaftsberichte weder in der «NZZ» noch im «ND» («Neues Deutschland») übergehen, denn die Ökonomie ist die Basis und die Ideologie nur der Überbau. Es ist die Rezession im Westen, die den östlichen Devisenmangel gesteigert hat. Der Westen kann weniger abkaufen, ist aber froh, mehr zu liefern, auch wenn er Kredit gewähren muss. Aber auch dieser muss zurückbezahlt werden mit den Devisen, die man nicht hat . . . Man geht einer Klemme entgegen, an deren Ende ein Moratorium, die Notstundung der Schulden des Ostens droht. Daher wird noch lange der Intershop das «Schaufenster einer besseren Gesellschaft» bleiben, einer BRD oder Schweiz zum Beispiel, die immer dorthin exportiert haben, wo das Risiko nicht gross ist, wo man mit den gewonnenen Devisen arme Fremdarbeiter einkaufen kann, um Blöcke und Geschäfte zu bauen, bis sie nicht mehr rentieren. Aber dafür muss man vor unseren Läden und Restaurants nicht Schlange stehen wie in der DDR. Was nützt dort dem Bürger die Solidarität mit den ärmeren Bruderländern bis Vietnam und Kuba? Sie macht ihm das Leben nur schwer. Unsere Kundschafter sehen es, aber sie schauen nicht auf die Spiesser, die darüber klagen, sondern bewundern die Klassenbewussten unter den Studenten, Sportlern und Intellektuellen, welche diese Opfer zu tragen bereit sind. Fast beschämt geben sie zu, wieviel Opfersinn man auch bei der Jugend findet, obschon die Alten sagen, diese sei verwöhnt und undankbar. Gewiss ist die westliche Jugend beides in grösserem Masse und braucht daher Drogen und wird aggressiv. Im Osten sind die jungen Kräfte auf den sportlichen und beruflichen

Wetteifer gelenkt. Wir erfahren zwar von den Autoren des Tagebuchs, dass nicht mehr jeder Berufswunsch in Erfüllung geht, weil es bald genug Lehrer und Ärzte gibt. Aber der technische Beruf und erst recht der Facharbeiter sind noch dringend nötig. Handwerker sind umworben und machen private Überstunden zu hohen Preisen, am liebsten in Westgeld. Aber wenn sie sich auch einen Fiat, ein Motorboot, ein Pferd und einen Wohnwagen, ja einen Bungalow leisten können, so sind es doch keine Kapitalisten, denn niemand darf Blöcke bauen, um damit zu spekulieren, und eine Börse gibt es überhaupt nicht mehr.

Die Bauindustrie wird noch auf Jahrzehnte vollbeschäftigt sein, denn Prof. Henselmann, der nicht nur die Stalinallee, sondern auch den Fernsehturm in Berlin gebaut hat, weiss den Besuchern in seiner burschikosen Art zu berichten: «50 Prozent unserer Bürger scheissen noch in Plumpsklos, und die schauen gierig auf die andern, die kein Plumpsklo mehr haben, und wollen das auch haben. Dass die Architektur monoton ist, sehen sie jetzt noch nicht . . . Ich schätze, dass so etwa ab 1990 die Industrie so bewältigt sein wird, dass wir sehr variabel bauen können.»

Überall lebt man in der Perspektive auf einen besseren Zustand. Viele macht es ungeduldig. Bei jung und alt gibt es aber Temperamente, die Schwierigkeiten lieben, um sie zu überwinden. Aber die Ideologen leben in der Angst vor den Ungeduldigen und fliehen ins Pathos vom Kommunismus, der erst kommen wird. «Brüderlichkeit» und «Solidarität» werden für WMD zu viel gepriesen: «Bis zum Überdruß. Man sehnt sich bald einmal nach dem nüchternen Ton der ‚Neuen Zürcher Zeitung‘; selbst der ‚Blick‘ wäre Labsal. Ein Freund, der täglich die ‚Prawda‘ lesen muss – ‚Pflichtlektüre‘ –, sagte: Verglichen mit der ‚Prawda‘ ist das ‚Neue Deutschland‘ ein Boulevardblatt . . .» Zur Angst vor den Unzufriedenen gehört auch das Verbot für Westbesucher, eine westliche Zeitung oder Illustrierte mit über die Grenze zu nehmen. Klara Obermüller spricht in freundschaftlicher Sorge, wenn sie einerseits den Geist der «kritischen Auseinandersetzung» bei den Besten unter den Schriftstellern, den Kadern, den Funktionären dieses Landes lobt, aber andererseits auch sagen muss: «Aber es gibt auch die andern: die Festgefahrenen, die Sturen, die Ängstlichen. Ich glaube, von ihnen droht dem Land die grössere Gefahr, und nicht nur diesem Land.» Sie hätte wohl am liebsten wie Kurt Marti das Wort «Cincerismus» gebraucht. Aber in der DDR würde man es nicht verstehen, so gut man auch seinen Inhalt kennt. Mit der gleichen Methode werden in der DDR die «Dissidenten» und im Westen die «Radikalen» verfolgt, nur wird im Osten keiner arbeitslos, auch wenn er eine höhere Stellung verliert. Dass der religiöse Glaube aber kein Grund zur Benachteiligung mehr ist, durfte WMD erfahren. So wird denn auch neben dem Palast der Republik der Berliner Dom restauriert. Zusammen bilden die Prachtbauten ein Symbol der Koexistenz!

Franz Keller